Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 121 (1980)

Vorwort: [Vorwort]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und wider chund es Jahr derthär,
es niiws, wo niämmer kennd,
eb's gmiätlich wärdi oder schwär,
im Hui dur d'Wuche rennd.

Es so und andersch wird es sii,
as gfrore-n-isch und Schnee.
Und ai dä Winter gahd verbii,
das wird me chenne gseh.

Dr Friählig chund, e Bluemeprachd
mit Gluschd und Läbesfreid,
e Summer, wo-n-eim fuile machd,
dr Herbst, wo Frichte treid.

Das Jahr, wo etz derthäre chund,
dur Hitz und Chelti laifd,
i demm isch gwiss e jedi Stund
mid Gottes Gnade taifd.

J. v. M.

Heuer nahm sich der Frühling Zeit. Der Winter wollte und wollte seine Herrschaft nicht aufgeben. Die Heuvorräte in den Ställen schrumpften bedrohlich zusammen. In den Bergen türmte sich meterhoch der Schnee, und noch immer machte das Wetter keine Miene, sich zum Besseren zu wenden. So gegen Ende Mai hatte der Winter ausgetobt und der Frühling nahm resolut das Szepter in die Hand. Zum Glück für Mensch und Vieh.

An den ersten warmen Tagen, als die Sonne endlich ihre Kraft zu entfalten und den Boden zu erwärmen vermochte, zog es uns alle ins Weite und Freie. Es erging auch mir so. Es war Sonntag morgen. Ich hatte gerade ein freies Wochenende. Recht früh bestieg ich mein Fahrrad und fuhr gemächlich über die menschenleeren Landstrassen. Auf meiner Fahrt kam ich an eine Baumallee, die sich dem Seeufer entlang zog. Ich bog in das menschenleere Strässchen, etwa 50 Meter, um mich auf eine Bank zu setzen und den aufgehenden Morgen zu bestaunen. Plötzlich stand ein Mann mit einem grossen Schäferhund vor mir, der mir unwirsch die Frage stellte, wer mir die Erlaubnis gegeben hätte, auf diesem Weg mit dem Velo zu fahren. Ich war überrascht und antwortete etwas verärgert, ich hätte keine Verbotstafel gesehen (es war auch keine vorhanden) und ich fände es kleinlich, einem morgendlichen Velofahrer Vorwürfe zu machen, derweil mittlerweile in der Strasse nebenan Autos mit grossem Lärm vorbeirasten. Es kam zu einer Diskussion, während der es mir klar wurde, dass ich tatsächlich 50 Meter verbotenerweise Velo gefahren war, dass man dieses Delikt anzeigen und mit einer Busse belegen müsste. Schon malte ich mir aus, dass ich eines Tages ein vom Landschreiber oder sonst einem hohen Herrn unterzeichnetes Strafmandat erhalten würde, vielleicht sogar mit dem Vermerk, dass der Verurteilte ins Strafregister eingetragen werde. Möglicherweise würde mein Name auch ins Maul des Computersystems der Straffälligen eingegeben, in dessen Bauch er für ewige Zeiten bleiben würde.

Die Szene bedrückte mich. Ich begann mir die Frage zu stellen, ob wir nicht langsam aber sicher anfangen, die Masstäbe des Menschlichen zu verlieren. Laufen wir nicht Gefahr, den Menschen nach Gesetzen oder nach eingespielten Vorurteilen zu bewerten. Was in einer konkreten Situation richtig ist und was auf die Dauer sinnvoll ist, beschäftigt uns zu wenig. Die Frage, wann das Mass des Menschlichen voll ist, wer stellt sie schon? Beispiele aus unserer unmittelbaren Umgebung mögen dies zeigen.

Mit einer beeindruckenden Wucht schiebt sich in Beckenried der Lehnenviadukt den Tunnelportalen entgegen. Wie ein mächtiges Band zieht der Brückenkörper den Hang entlang. Die Bevölkerung von Nidwalden hat seinerzeit mit grossem Mehr dem Bau der Nationalstrasse N 2 zugestimmt. Die Bürger von damals waren der Auffassung, dass in unserer Zeit eine derartige Verbindung zwischen Nord und Süd richtig und erstrebenswert sei. Sicher mit guten Gründen. Und es wäre falsch, diesen Entschluss nachträglich in Zweifel zu ziehen oder anzufechten. Das Problem beginnt aber mit der Mass der Benützung. Dass wir aus lautern Vorfreude, in einer guten Stunde im sonnigen Tessin zu sein, uns bereits jetzt ausmalen, wie häufig wir die Strasse benützen werden, ist verständlich. Dagegen ist wohl nichts einzuwenden. Wie weit aber der Schwerverkehr auf die Strasse gehört, ist eine andere Frage. Längerfristig muss wohl auch überlegt werden, ob nicht während bestimmter Nachtstunden der Verkehr überhaupt eingestellt werden sollte. Eine ähnliche Regelung gilt ja auch für die Lastwagen. Ueber das Mass des zumutbaren Autobahnlärms haben sich auch die Gemeinden Hergiswil und Stansstad auseinandergesetzt. Leider ist der Wunsch der Hergiswiler, die Autobahn unterirdisch zu führen, d. h. sie weitgehend zu vergraben, nicht in Erfüllung gegangen. Man hat sich vom Masstab des finanziellen Aufwandes und nicht von den schlafenden und wohnenden Mitmenschen bestimmen lassen. Was jetzt ausgeführt werden soll, sind begrüssenswerte lärmhemmende Wände in den

Dörfern Hergiswil und Stansstad. Ob sie genügen?

Das Knappwerden der Energie durch die Verteuerung der Oelimporte hat uns die Masstäbe der begrenzten Erde bewusster gemacht. Langsam und mühsam kommt ein Umdenkungsprozess in Gang, so hoffen wir wenigstens. Man müsste diese geistige Bewegung, die viele ergriffen hat, aufnehmen und bewusst fördern. Manche träumen bereits von gefahrlosen Velowegen, die sie gerne benützen würden, wenns wahr ist! Andere setzen auf die Sonnenenergie. Sicher dürfte sein, dass die Technik der Atomenergiegewinnung noch grosse Fortschritte machen muss, um die Bürger von ihrer Notwendigkeit und Richtigkeit zu überzeugen. Damit dürfte auch das einmal vorgesehene Pumpspeicherwerk mit dem künstlichen Seelein im Radelfing zwischen Emmetten und Seelisbergersee vorläufig abgeschrieben sein. Auch die Baumeister, Zimmerleute und Fensterfabrikanten werden sich in naher Zukunft den Kopf zerbrechen, wie sie am billigsten besser «vermachende» und Energie sparende Häuser bauen können. Vielleicht erfasst sogar die Hausfrauen ein Spargeist, dass sie die Rüebli von Hand raffeln und die elektrische Maschine im Kasten lassen. Mit den menschlichen Massen leben lernen, beginnt also bei der Praxis des alltäglichen Lebens.

Wer von Stans gegen Stansstad fährt, begegnet einem riesigen Bauplatz. Ein gewaltiges Einkaufszentrum, der Länderpark, ist im Entstehen begriffen. Welche Auswirkungen die neue Einkaufsmetropole in der Stanser Ebene zeitigen wird, weiss noch niemand. Ob sich der Stanser Dorfplatz entleeren wird? Ob noch weitere kleine Geschäfte ihre Türen schliessen und noch mehr Häuser in Büros für Versicherungen umgewandelt werden? Sicher ist, dass menschliches Verhalten und das Zusammenleben der Dorfgemeinschaften durch Einkaufszentren verändert werden. Wie weit die menschlichen Bedürfnisse, also die menschlichen Masse, mitberücksichtigt werden, bleibt offen.

Dass man sich allenthalben bemüht, die Masstäbe der Menschlichkeit und der mitmenschlichen Grössenordnung ernst zu nehmen, bezeugen drei Ereignisse:

Erschüttert nehmen wir das unbeschreibliche Elend zur Kenntnis, das Hundertausende von Flüchtlingen getroffen hat. Das Mass der Unmenschlichkeit ist derart gross, dass wir uns kaum eine Vorstellung davon machen können. Umso dankbarer sind wir, dass die Pfarreien Stans und Buochs stellvertretend für uns, die wir tatenlos zusehen müssen, etwas Mutiges unternommen haben. Sie haben Flüchtlingsfamilien Wohnraum und Heimat geschenkt. Wir danken den Betreuergruppen. Sie haben unser Gewissen nicht entlastet, aber den Masstab menschlichen Mitfühlens sichtbar gemacht.

Das zweite Beispiel liegt auf einer anderen Ebene. In Stansstad kann nun ein ökumenisches Zentrum gebaut werden. Ein erfreuliches Zeichen gegenseitigen Verstehens und gemeinsamen Suchens im Geiste jenes Gottmenschen, der kam, um uns das gemeinsame Menschsein zu lehren.

Und das dritte Beispiel ist ein erfreulicher Beweis, dass bei gutem Willen und bei ernsthaftem Nachdenken auch im Kleinen menschliche Masse ausschlaggebend sein können. Ich meine die Neu- und Umbauten der Mittelschule Nidwalden. Ursprünglich glaubte man, man müsste in der Tottikonmatte ein neues millionenschweres Mittelschulzentrum erstellen. Nun hat man behutsam Altes und Neues verbunden und ein Werk geschaffen, dass allen Beteiligten dient und in allem massvoll geblieben ist.

Das menschliche Mass finden, eine Aufgabe, die uns immer mehr beschäftigen muss! Wir sehen es je länger desto mehr ein. Der Sinn für menschliches Mass kann weder voll in Paragraphen gekleidet noch einem Menschen eingetrichtert werden. Das Gespür für das jeweils Richtige muss von Innen her wachsen. Es ist das, was wir in einer christlichen Sprache als die Tugend der Klugheit bezeichnen, die letztlich Gabe Gottes ist.

Mit Freuden stellen wir fest, dass eine breite religiöse Erneuerungsbewegung mit grossem Ernst bemüht, solche innere, geistige Erfahrungen zu machen, in denen die Wahrheit erlebbar und spürbar wird. Es sind jene Menschen, welche sich Gott selber erschliessen und demütig auf seine Stimme hören. Sie allein können uns helfen, das rechte Mass zu bewahren.

PAB

Maria mit dem Kinde. Gemälde von Fabriano